№ 26. 1878. Israelitische Jahrgang IX.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 26. Juni.

Inserate für die „Wochenschrift", die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt" à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die Expedition der Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg" einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:

Wochen-	Juni. 1878.	Siwan. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	26	25	
Donnerstag . .	27	26	
Freitag	28	27	
Sonnabend . .	29	28	שלח לך (Ende 9 U. 22 M.) Neumondsverkünd. Perek 3.
Sonntag . . .	30	29	
Montag	Juli 1	30	Rosch Chaudesch.
Dienstag . . .	2	1	**Tammus.**

☞ Mit dieser Nr. schließt das zweite Quartal. Den geehrten Abonnenten wird die rechtzeitige Erneuerung ihres Abonnements in freundliche Erinnerung gebracht, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleide. „Wochenschrift" und „Literaturblatt" zusammen kosten bei der Post vierteljährl. nur 2 M. 50 Pf.

Die große Tagesfrage.

Vom Gesichtspunkte des Judenthums betrachtet.

II.

Wenn die Parteien über die Bedeutung der Religion für das Volksleben, für die Erhaltung der Staaten und der gesellschaftlichen Ordnung streiten, wenn wir die am Schlusse des vorigen Artikels angedeuteten, einander schroff entgegengesetzten Ansichten vernehmen, so ist es vor Allem eins, was wir in den wogenden Streit hineinrufen, was wir den Parteien als Schiedsspruch entgegenhalten. Diese unsere These lautet: Religion und Christenthum sind mit nichten gleichbedeutend! Denn wenn die Einen behaupten, nur auf der Basis der Religion könne Sittlichkeit, Staat und Gesellschaft bestehen, wenn die Andern dagegen meinen, die Religion habe sich unfähig erwiesen, Sittlichkeit zu pflanzen und staatliche Ordnung zu erhalten, und wenn die Socialdemokraten, als die Dritten, sagen, die Religion sei die Wurzel alles Uebels, sie müsse ausgerottet werden, damit eine vernünftige Ordnung in der menschlichen Gesellschaft hergestellt werden könne — so verstehen alle diese unter Religion Christenthum. Wenn wir nun unsererseits diese Identificirung von Religion und Christenthum bestreiten, so geschieht dies durchaus nicht von einem specifisch jüdischen Gesichtspunkt aus, von dem wir natürlich das Christenthum nicht etwa für die absolute Religion gelten lassen können, sondern von dem allgemeinen religiösen Standpunkt, den einzunehmen uns unser Judenthum befähigt.

Denn wir stellen in dieser Betrachtung nicht etwa Judenthum und Christenthum einander gegenüber, wir denken nicht daran zu verlangen, daß das Judenthum, d. h. das ganze, volle gesetzliche Judenthum, Religion und Grundlage des Staates und der Gesellschaft werden solle, sondern wir haben das allgemein Religiöse im Auge, welches die jüdische Religion besonders durch die zehn Gebote der Menschheit gebracht hat. Dafür lassen wir wiederum uns nicht die Escamotage gefallen, womit man das allgemein Religiöse und Humane „christlich" nennt,*) sondern wir verstehen unter Christenthum die Kirchenlehre, mit Allem was dazu gehört, je nach dem besondern Dogma der katholischen, protestantischen 2c. Kirchen, und so meinen es ja auch die Clerikalen, die Christlich-Socialen und zumeist alle Diejenigen, die darüber klagen, daß man dem Volke sein Christenthum geraubt habe. Da fragen wir denn ganz einfach, und frei von jeder Voreingenommenheit gegen die christlichen Dogmen: Was haben diese christlichen Grundlehren mit der sittlichen Ordnung in

*) Zur Erläuterung diene ein bekanntes Beispiel. Wir hören täglich von „christlicher Liebe" reden. Wenn dies eine bloße Redensart sein soll, wenn man die allgemeine Nächstenliebe nicht wirklich für das Christenthum in Anspruch nimmt, wenn man zugiebt — was freilich vernünftigerweise nicht geleugnet werden kann — daß alle Lehren über Liebe und Erbarmen seit Jahrtausenden im s. g. Alten Testamente ausgesprochen waren, ehe ein Christenthum existirte, und daß Liebe und Erbarmen von Juden geübt worden sind und täglich und stündlich geübt werden ohne den christlichen Glauben, dann lassen wir jene stehende Redensart als solche passiren, protestiren gelegentlich, wenn sie etwas zu aufdringlich und unverschämt auftritt, ärgern uns aber weiter nicht. Anders natürlich, wenn man in der That dem Judenthum und den Juden diese Liebe abzusprechen Miene macht. So spricht also auch Mancher von dem Christenthum als Grundlage des Staatslebens und meint das allgemein Religiöse — das lassen wir ruhig passiren; anders wenn er das dogmatische Christenthum meint. Dagegen sprechen wir hier.

Staat und Gesellschaft zu thun? Die Dreieinigkeit, die Menschwerdung Gottes, die Erbsünde, die Erlösung durch den Tod Jesu, dessen Auferstehung und Himmelfahrt, diese und andere den verschiedenen Kirchen gemeinsame Lehren, wie die andern, über die die verschiedenen Confessionen streiten — was können diese Dogmen allzumal der Sittlichkeit, der Humanität, der Gesetzlichkeit, der Ordnung nützen? Und da es sich hier speziell um die Socialdemokraten handelt, so fragen wir: wird denn wirklich auch nur ein Socialdemokrat von seinem Wahn bekehrt werden, wenn man ihm den Glauben an die Gesammtheit der christlichen Dogmen, je nach dem römischen, lutherischen, heidelberger 2c. Katechismus wieder beigebracht hat?

Wir wollen dabei über ein an sich sehr wichtiges Argument ganz hinweggehen, daß nämlich die hochorthodoxen Pastoren Todt, Stöcker u. s. w., sowie Bischof Ketteler gewisse Forderungen, Klagen und sonstige Stichworte der Socialdemokratie für durchaus berechtigt erklären; wir wollen ebenso die gewiß entscheidende Frage bei Seite lassen, ob man denn wirklich die Stirn habe zu behaupten, daß die Juden, welche alle jene christlichen Dogmen verwerfen, leer seien an Humanität, Gesetzlichkeit, Sinn für Ordnung, Patriotismus u. s. w. Aber wir möchten wissen, ob man ernstlich und logisch (nicht blos durch eine hohle Phrase) zwischen diesen Forderungen des Rechts und der Liebe und jenen christlichen Grundlehren auch nur die leiseste Spur eines Zusammenhanges nachweisen könne. Wir sagen entschieden, daß man das nicht kann, daß ein solcher Zusammenhang nicht existirt.

Dagegen wird jeder Unbefangene zugeben müssen, daß jene christlichen Grundlehren es sind, die die Religion bei einem so großen Theile der Vernünftigen in Verruf gebracht und insbesondere den grimmigen Haß der Socialdemokraten wachgerufen haben. Der größte Theil der Gebildeten und Denkenden erklärt alle jene Dogmen von A bis Z für unvernünftig und unannehmbar; sagt man ihm nun: du mußt entweder glauben, oder du hast keine Religion, — so bleibt ihm allerdings nichts übrig als die Erklärung: „dann verwerfe ich eure Religion und eure Kirche." Sieht er ferner, daß man, um den Kirchenglauben zu conserviren, seinen Kindern in der Schule den Kopf verwirrt und die Freiheit der Wissenschaft und der Forschung beschränken möchte, und wenn man gar ihn in der Freiheit seines Thuns und Lassens im Namen dieser Dogmenkirche zu behindern sucht, dann wird er aus einem gegen die Religion Lauen und Gleichgiltigen ein Feind derselben. Der Socialdemokrat aber vernimmt aus Allem, was man ihm als Christenthum und Kirchenlehre verkündet, hauptsächlich Eins. Er hört, daß man ihn immer wieder zur Geduld ermahnt, und das ist nicht die allgemein-religiöse Tugend der Geduld, sondern jene bekannte specifische Tugend des Lämmleins, das sich mit Wonne scheeren läßt, man preist ihm den vor allen Andern glücklich, der da auf Erden arm ist und elend, geplagt und gedrückt*) und sich mit einer Anweisung auf die Freuden des Himmelreichs begnügt. Er sieht dann, daß jene, die solches predigen, selber mit nichten sich nach Hunger und Kummer sehnen. Kann man sich im geringsten darüber wundern, wenn heut zu Tage, wo der Blick der Menschen ein freierer und der Einblick in das Leben der behaglich Genießenden leichter geworden ist, weil die Mauern, welche die Höhergestellten von dem Volke trennten, doch einmal stark durchlöchert sind, — wenn, sagen wir, nunmehr der Socialdemokrat dieser Religion Streit und Haß verkündet und erklärt, sie sei nur dazu erfunden, um die Armen in ihrer Dummheit, Niedrigkeit und Unterwürfigkeit zu erhalten?

Das Alles stellt sich ganz anders dar, wenn an Stelle des specifischen Kirchendogma's die Religion tritt, der allgemeine religiöse Gedanke, die gemeinsame religiöse Wahrheit.

*) Wir werden im folgenden Artikel den Unterschied noch näher erläutern.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 19. Juni. Wie bereits im vor. Blatte unter „Magdeburg" berichtet worden ist, haben wir aus verschiedenen Orten Correspondenzen über abgehaltene Dank- und Bittgottesdienste aus Anlaß des Attentates erhalten. Es ist nicht möglich, dieselben auch nur in kürzestem Auszuge abdrucken zu lassen. Doch wollen wir wohlgemeinter Mühe ihren Lohn nicht vorenthalten, und für Diejenigen, welche sich für Buchstabenzahlkünste (gematria) interessiren, Folgendes mittheilen. In der Synagoge zu Kiel ist ein Mischeberach vorgetragen worden, welcher von Herrn B. Isaacsohn daselbst verfaßt ist und nach folgender Zusammenstellung sechs mal 35 nach dem מספר קטן (Zehner und Hunderter als Einer gerechnet) darstellt.

המלך והקיסר = 35.
מדיטשלאנד = 35.
ווילהעלם = 35.
הראשון אדונינו יחיה וירום הודו = 3×35.

Nach diesen Zahlenverhältnissen wurden auch Summen gespendet.

Wir haben noch eine allgemeine Bemerkung zu machen. Es ist gewiß keine Gemeinde, kein Jischuw so klein, daß nicht daselbst ein Gottesdienst, ein Dank und eine Fürbitte gehalten worden ist. Als Erguß patriotischer Gesinnung, als Gebet vor Gott gilt sicherlich das Eine soviel als das Andere — aber vor den Menschen gilt nicht Alles gleich. Zuhörer, auch Nichtjuden, werden sich an den meisten Orten eingefunden haben, und es ist nicht gerade Neugier allein, die sie in die Synagoge geführt haben mag. Wenn nun Vorsteher und Lehrer ihre eigenen Herzensergüsse zum Besten gegeben haben, und wenn man den Bildungsgrad, ja nur einfach das Deutsch so mancher dieser Leute kennt, so wird es doch an manchem Orte an Anlaß zu Spottreden nicht gefehlt haben! Man erkennt daher auch bei solchen besonderen Veranlassungen den Segen wohleingerichteter Land- und Bezirksrabbinate. Es liegt z. B. vor uns ein Rundschreiben des Landrabbiners zu Hannover an die zahlreichen Gemeinden seiner beiden Bezirke. Nach einer kurzen Ansprache enthält dasselbe das Formular eines kurzen und leicht verständlichen hebräischen Gebetes, welches an die Form des alten מש"ב לחולה anknüpft, und dann ein längeres deutsches Gebet. Beides soll am Wochenfeste und bis zur s. G. w. baldigen Genesung Sr. Majestät vorgetragen werden. Wo also Niemand vorhanden ist, der eine selbstverfaßte Predigt u. dergl. halten kann, und wo der Lehrer, Schochet oder irgend ein Gemeimdemitglied im Stande ist, etwas Vorgeschriebenes anständig nachzulesen, da ist wenigstens dafür gesorgt, daß kein Chillul-Haschem entsteht und „der Lohn mit dem Schaden darauf geht."

Als besonderes Moment sei noch mitgetheilt, daß in Schwetz a. W. der Landrath des Kreises in gleicher Weise die beiden christlichen Geistlichen, wie den Rabbiner Hrn. (Dr. Dankowicz) ersucht hatte, ihm behufs Anzeige in einem „Extra-Kreisblatte" den Tag und die Stunde des abzuhaltenden Gottesdienstes anzugeben.

Berlin. Ueber die Regelung der confessionellen Verhältnisse im Orient enthält die „Nordd. Allg. Ztg." die folgende Auslassung: „Wie schon gemeldet, ist von Seiten der „Alliance israelite" der Versuch unternommen, den Congreß für die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten in Rumänien zu interessiren. Wir wissen selbstverständlich nicht, ob der Congreß Zeit und Neigung haben wird, sich auch der Erledigung dieser im Vertrage von San Stefano nicht berührten Angelegenheit zuzuwenden; es erinnert aber die Bemühung der vorgenannten Alliance unwillkürlich an die Verhandlungen des Reichstages, in welchem der Handelsvertrag mit Rumänien wohl wesentlich deshalb nicht zu Stande gekommen ist, weil deutsche Reichsbürger israelitischer Confession in Rumänien nicht alle die Vortheile hätten genießen können, welche christlichen Deutschen durch denselben zugewendet worden wären.

Das Streben der „Alliance israelite" ist ein sehr natürliches und steht in voller Harmonie mit den Bestrebungen, deren Organ diese Vereinigung im Interesse ihrer Glaubensgenossen seit vielen Jahren gewesen ist. Nach unserer subjektiven Anschauung würde aber diese Frage der Judenemanzipation kaum zur Lösung gelangen können, ohne daß gleichzeitig diejenige Frage, welche die eigentliche Grundursache des ganzen Krieges, ja der Wirren im Orient überhaupt gewesen ist, ihre vollständige Erledigung fände.

In erster Linie resultirten die endlosen Aufstandsverversuche, die daraus hervorgehenden blutigen Kämpfe in der Türkei, immer aus der Unmöglichkeit für den Islam, den andersgläubigen Einwohnern der türkischen Machtsphäre gleiche bürgerliche Rechte mit den Mohamedanern einzuräumen. Dieser Widerspruch mit dem Geist moderner Civilisation hat endlich zu einem Kriege geführt, in dessen Folge die ganze Gestaltung des Orients auf neuen Grundlagen sich wird vollziehen müssen. Was wäre nun natürlicher, als daß vor allem Anderen jener Mißstand vermieden wird, welcher die Präponderanz des Islams auf die Dauer unmöglich machte? Die ausschließliche Herrschaft der Orthodoxen hellenischer und bulgarischer Confession und Römisch-Katholiken oder von Ottomanen, in diesen und jenen Theilen des Orients, würde in diesen Gegenden unvermeidlich eine neue Serie von Kämpfen heraufbeschwören und und am Ende vielleicht wiederum das schiedsrichterliche Eintreten Europos erforderlich machen. Eine Garantie dafür gäbe eventuell die Proklamirung des unbedingten gleichen Rechts für alle Culte im Orient. Es ist nicht zu verkennen, daß bei dem minder entwickelten Culturzustande fast aller dortigen Landestheile eine solche Concession nicht ohne Bedenken für einzelne Staaten ist, ein Bedenken, dem ja gerade die bisherige, in gewisser Hinsicht ausschließende Gesetzgebung Rechnung zu tragen suchte. Es würde aber dort wohl möglich gemacht werden können, jene Garantien, die z. B. die Regierung Rumäniens gegen eine gefürchtete Ausbeutung ihrer christlichen Staatsbürger aufzurichten sich verpflichtet fühlte, durch andere Akte der Gesetzgebung oder Administration vollständig zu ersetzen, welche nicht geradezu eine Ungleichheit der Einwohner verschiedener Bekenntnisse constatiren, und jedenfalls wäre es ein Widerspruch gegen die Tendenz der ganzen Mission, welcher Europa im Hinblick auf den Orient sich unterzogen hat, wenn nach die Befreiung der christlichen Einwohner von der Bedrückung durch den Islam nun der Glaubenszwang, den die Christen bisher zu erdulden hatten, gegen andere Confessionen, sei es nun der Islam oder das Judenthum, weiter geführt werden sollte."

Bei der bekannten Stellung der hochofficiösen N. A. Z. ist diese Auslassung, welche überdies von dem correktesten Standpunkte in Beurtheilung der confessionellen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel ausgeht, sehr wichtig.

Berlin. Wie das „Berl. Tagebl." meldet, werden sich die engl. Congreßmitglieder (Beakonsfield und Salisbury) der Adresse der „All. Isr. Univ." zu Gunsten der rumänischen und serbischen Juden annehmen. Man erzählt, Fürst Bismarck — der übrigens die jüd. Deputation nicht empfangen hat — habe dem Bankier von Bleichröder, (den man für die Sache interessirt, und der seine Befürwortung beim Fürsten zugesagt hat) erklärt, daß ihm eine Dauer versprechende Lösung der orientalischen Angelegenheiten undenkbar erscheine, wenn dieselbe nicht auch die relig. Fragen im Sinne weitgehender Duldsamkeit erledige. (Siehe „Neueste Nachrichten.")

Eisenach, 18. Juni. (Or.-Corr.) Auf eine von unserem Landrabbiner, Hrn. Dr. Kroner, an S. K. Hoheit den Großherzog gerichtete Zuschrift, in welcher derselbe in seinem und seiner Glaubensgenossen Namen unsern Gefühlen über das ruchlose Attentat vollen Ausdruck gab, ward ihm folgende Antwort, deren Aufnahme sich in unser Aller Interesse empfiehlt.

„Die treuen und theilnehmenden Gesinnungen, welche Sie, Mein lieber Herr Landrabbiner, Mir im Namen Meiner israelitischen Unterthanen aus Anlaß des ruchlosen Attentats auf Seine Majestät den Kaiser aussprechen, nehme Ich mit um so größerer Freude entgegen, als Ich von deren voller Aufrichtigkeit überzeugt bin. Ich weiß, daß Sie und Ihre Glaubensgenossen tiefen Abscheu empfinden für die Schädigung, welche dem Reich in der geheiligten Person des Kaisers zugefügt werden sollte, und daß Sie warmen Antheil nehmen an dem persönlichen Kummer, welchen ich durch die Verletzung und Betrübung eines so theuren und verehrten Verwandten erfahren habe.

Gott, der die Ziele des Verbrechers vereitelte, wolle auch unser Aller Gebete erhören und dem Kaiser volle und baldige Genesung gewähren! In dieser Bitte weiß Ich Mich Eins mit Ihnen und Ihren Glaubensgenossen und verbleibe Ihr Ihnen wohlgeneigter

Carl Alexander.

Belvedere, den 14. Juni 1878.

An den Landrabbiner Hrn. Dr. Th. Kroner.

*** **Frankfurt a/M.**, 18. Juni. Das „Mädchenstift" veröffentlichte nach Ablauf der ersten acht Monate seines Bestehens (vom 1. Mai bis 31. December 1877) seinen ersten Bericht, aus welchem wir das Wesentlichste hier mittheilen. Der Zweck der Anstalt ist, hier conditconirenden oder sich einem höhern Berufe widmenden israelitischen Mädchen eine Heimstätte zu bieten, wo sie den Schutz einer geordneten und gesitteten Häuslichkeit finden sollen. Zur Erreichung dieses schönen Zieles hat die Ehrenpräsidentin, Frau Charlotte Speyer, das Haus Rückertstraße Nr. 9 angekauft und mit allen möglichen Erfordernissen ausgestattet, dem Verein überwiesen, außerdem auch zur bleibenden, ehrenden Erinnerung an ihren entschlafenen Gatten, Herrn Philipp Speyer, die Summe von dreißigtausend Mark als Capitalstock bestimmt, welcher sich bis Ende 1877 bereits auf 44,520 Mrk. emporgehoben hat. Die für den Betrieb bestimmten Gaben beliefen sich auf 1395 Mrk. Ueberdies wurden dem jungen Institute viele werthvolle Geschenke, als Bücher zur Begründung einer Hausbibliothek, eine prachtvolle Nähmaschine und verschiedenartige nützliche Utensilien zugewendet. Die Zahl der beitragenden Mitglieder beträgt bereits 557; der geringste Jahresbeitrag ist 6 Mrk. Bei Eröffnung der Anstalt wurden 6 Mädchen aufgenommen; mit der Zunahme der Mittel konnte die Zahl bis auf **12** erhöht werden. Von diesen widmen sich 4 dem Lehrfache, eine ist als Kindergärtnerin thätig, eine bezweckt ihre musikalische Ausbildung zum späteren Lehrberufe, eine bekleidet eine Stelle als Comptoiristin, eine erlernt das Anfertigen künstlicher Blumen, eine ist in einem Geschäfte als Ladnerin thätig, drei stehen in Confectionsgeschäften in der Lehre — Dem jungen aufblühenden Institute, dessen Ziel und Streben gewiß als eines der schönsten und gemeinnützigsten anzuerkennen ist, und das sich den vielen Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten unserer Stadt als würdiges und segenbringendes Glied anreiht, wünschen wir fortschreitendes Gedeihen und die thatkräftige Unterstützung edler Menschenfreunde. Behufs Anmeldung und Aufnahme auswärtiger Mädchen ertheilt der Schriftführer des Vereins, Herr Adolf Teblée, jederzeit bereitwilligst Auskunft.

Koschmin, 11. Juni. Am 9. d. fand im Lange'schen Lo-

... zu Ehren des Rabbiner Herrn Dr. Lewin, welcher einem ehrenvollen Rufe nach Koblenz folgend, uns nach sechsjährigem Wirken verläßt, ein Diner statt, an welchem ein großer Theil der Gemeindeglieder theilnahm. Herr Dr. Lewin hat sich um die Gemeinde Koschmin viele Dienste erworben; sein Wirken war von dem schönsten Erfolg gekrönt. Bald nach seinem Amtsantritt führte er eine Synagogenordnung ein und rief die Religionsschule ins Leben, an welcher er als Dirigent und Lehrer recht Tüchtiges leistete. Die Töchterschule, welche bis heutigen Tages von Kindern aller Confessionen besucht wird, hat ihre Gründung ihm zu danken. Das Erblühen des Armenvereins, mit welchem gleichzeitig eine Darlehnskasse verbunden ist, und die Reorganisation des Beerdigungsvereins sind sein Werk. Für die Allgemeine Israelitische Allianz sowie für den Religionslehrer-Bildungsverein für die Provinz Posen legte er eine besondere Thätigkeit an den Tag, und warb eine ziemlich große Zahl Mitglieder für beide Vereine. All' diesen Verdiensten reiht sich auch seine Wirksamkeit als Prediger ebenbürtig an. In verschiedenen Toasten wurde all' seiner Leistungen, der Liebe, und Achtung, die er sich erworben, gedacht. Vom Gemeinde-Vorsteher Herrn A. Fuchs wurde ihm im Namen der Gemeinde in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste ein silberner Pokal mit Inschrift überreicht. Die ganze Gemeinde sieht ihn ungern aus ihrer Mitte scheiden und wünscht ihm eine frohe und glückliche Zukunft.

Oesterreich.

Pest. In Angelegenheit des israelitischen Landes-Schulfonds hat bekanntlich die Durchführungs-Commission der autonom-orthod. israelitischen Gemeinden eine Petition an den Reichstag gerichtet, den Fonds unter die angeblich im Lande vorhandenen zwei isr. Confessionen zu theilen. Dieser Petition entgegen hat der Präsident der israelitischen Landeskanzlei, Herr Martin Schweiger, ein umfangreiches Memorandum eingereicht. Es wird darin nachgewiesen, daß der Fond seiner Natur nach untheilbar ist und daß derselbe, da es im Judenthum keine Sekten gibt, auch gar nicht getheilt werden kann. Es wird sodann des Längern ausgeführt, daß aus dem Fond mehrfache, die ganze Glaubensgenossenschaft interessirende Institute erhalten werden, wie das Lehrer Seminar und das Rabbinen-Seminar, und daß an den Segnungen dieser Institute auch die Anhänger der orthodoxen Gemeinden theilnehmen. Schließlich wird an das Abgeordnetenhaus die Bitte gestellt, dieses wolle unter Zurückweisung der Petition der Durchführungs-Commission den Cultus- und Unterrichtsminister anweisen, derselbe möge im Sinne des Abgeordnetenhaus-Beschlusses vom 30. März 1871 sobald als möglich einen Gesetzentwurf zur Regelung der israelitischen confessionellen Angelegenheiten einbringen. (Die Petition ist in einer Beilage des „P. Ll." abgedruckt und füllt dieselbe in Petitschrift vollständig.)

Pest, 12. Juni. Der „Pester Lloyd" schreibt: Unser Istóczy war der Held der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses; ehrlich und wacker hat er das in seinem, leider noch mit Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinenden Blatte „Jövönt" gegebene Versprechung gehalten — er hat wirklich in der ersten Sitzung nach den Ferien seinen Antrag auf Wiederherstellung des Judenreiches gestellt und für die Beliebtheit des in weitesten, namentlich israelitischen Kreisen anerkannten Mannes zeugte am unwiderleglichsten die wohlwollende, selbst durch die folgende Zolldebatte nicht getrübte „Heiterkeit", die das Haus erfaßte, als die Stentorstimme des Schriftführers Gulner das Evangelium Istóczy's verkündete. Der Antrag lautete:

„Das Haus möge erklären, daß in dem Falle, als in irgend einer Phase der Lösung der orientalischen Frage und der definitiven Feststellung der Zukunft des Orients, seitens der leitenden Kreise der Judenheit oder seitens der Regierung irgend einer europäischen Macht die Idee angeregt würde, daß nicht nur die Freiheits-Ansprüche der christlichen Völker des Orients eine den europäischen Interessen entsprechende Befriedigung finden sollen, sondern daß man auch dem aus seiner vor 1800 Jahren zerstörten Heimath vertriebenen jüdischen Volke endlich einmal Gerechtigkeit angedeihen lasse, und zwar dadurch, daß das heißgeliebte ursprüngliche Vaterland desselben, Palästina, gehörig vergrößert, entweder als unter der Souverainität oder Suzerainität der Hohen Pforte stehende autonome Provinz oder aber als selbstständiger jüdischer Staat wiederhergestellt werde und so das in seiner gegenwärtigen Zerstreuung den Fortschritt der europäischen Nationen verhindernde und die christliche Civilisation gefährdende jüdische Volk sich selbst zurückgegeben, unter den Wohlthaten einer eigenen nationalen Regierung und nationaler Institutionen inmitten von verwandten semitischen Stämmen, in dem an Kraft gesunkenen und zurückgebliebenen Orient als lebenskräftiges, mächtiges, neues Element zum wirkungsvollen Faktor der Civilisation werden könne — in diesem Falle der Wunsch des Hauses der ist, daß die ungarische Regierung dahin wirke, daß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie einem darauf abzielenden eventuellen Antrag nicht entgegentrete, sondern denselben vielmehr sowohl im europäischen Interesse als im Interesse der Monarchie und besonders Ungarns auch ihrerseits unterstützen.

Die Barczer Juden machten sich den Spaß und telegraphirten an Istóczy: „Ihr Antrag hier mit Begeisterung aufgenommen; wir sind reisefertig und ersuchen, inzwischen Fahrpreisermäßigung nach Palästina zu erwirken."

Eibenschitz (Mähren), im Juni. (Or.-Corr.) Am zweiten Tage des Schabuothfestes verschied im 48. Lebensjahre nach 21jährigem rühmlichen Wirken der als vorzüglicher Hebräist, Talmudist und ausgezeichneter Schulmann bekannte k. k. dirigirender Oberlehrer Herr Marcus Sboritz. Die Festesfreude wurde in Trauer verwandelt, und diese erhielt einen allgemein tiefempfundenen Ausdruck durch die außerordentlich rege Betheiligung der Gesammtbevölkerung, der Notablen der Umgebung und zahlreicher Deputationen der Gemeinden und Vereine an dem imposanten Leichenbegängnisse, das am 10 Juni stattgefunden hat. Dem schweren Verluste, den die Gemeinde, die Schule, die mit 8 unmündigen Kindern zurückgebliebene Wittwe und die zahlreiche Verehrerschaar erlitten, wurde in tieferschütternder und gedankenvoller Weise Ausdruck gegeben in dem Lebensbilde, das die Trauerredner, die HH. Rabbinen DDr. Tauber von hier und Friedländer von Kanitz, entworfen. Am Grabe sprachen auch ergreifende Worte des Abschiedes die HH. Lehrer Waldmann und Kinder.

Mit dieser ehrenvollen Trauerkundgebung allein aber begnügte man sich nicht; sondern es wurde unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Singer, da die Staatspension allein nicht ausreicht, seitens der Gemeinde freie Wohnung und eine Pension für die Wittwe und Waisen fixirt. Eine vom Herrn Bürgermeister unter den Mitgliedern und im Freundeskreise vorgenommene Collecte fiel recht ergiebig aus. Es hat sich auch ein Comité unter den Schülern des Verklärten zu Eibenschitz gebildet, das an die ehemaligen Schulgenossen sich wendet, damit von den zu erwartenden reichen Liebesgaben ein Kapital den Hinterbliebenen für alle Eventualitäten zur Verfügung sei. Alle, die sich daran warm betheilgen, ehren sich selbst, indem sie das Andenken eines biedern Mannes ehren, der ihr hingebungsvoller Jugendbildner, Freund und Lehrer in edlem Berufseifer war.

Frankreich.

Paris. Das C.-Comité der All. isr. univ. hat an die Familie des sel. Sir Francis Goldsmit und an den Präsidenten der Anglo-Jewish Association das folgende Schreiben gerichtet:

„Das Central-Comite hat mit schmerzlicher Rührung den Tod von Sir Francis Goldsmid erfahren. Die Alliance Israelite Universelle verliert in ihm einen seiner hervorragendsten und treuesten Mitarbeiter. Eine tiefe Liebe zur Menschheit, ein beharrlicher Eifer zur Vertheidigung der Freiheit, die Hingebung für seine Religion und seine Glaubensgenossen machten ihn zum Verbündeten aller derer, welche die religiöse

Intoleranz bekämpfen und für die Emancipation unserer Glaubensgenossen arbeiten. Er war mit der Alliance von der ersten Stunde an und stellte ihrer Sache die mächtigen Kräfte seines Geistes, die Autorität seiner Person, das Talent seiner Sprache zu Diensten. Wer erinnert sich nicht jener feierlichen Debatten des englischen Parlaments, wo Sir Francis Goldsmid durch seine beredte und schmerzerfüllte Erzählung von den Leiden unserer unterdrückten Glaubensgenossen in Serbien und Rumänien die öffentliche Sympathie für dieselben erweckte? Wer erinnert sich nicht jener Meetings, in denen Sir Francis die Christen und Juden, alle Freunde der Religionsfreiheit zu einem Bunde gegen ihre noch immer so zahlreichen und eingefleischten Unterdrücker vereinigte? Weder das Alter noch die Krankheit hatten seine Gluth für unsere heilige Sache geschwächt; niemals wurde seine Unterstützung vergeblich angerufen. Der Tod entriß ihn in dem Augenblicke, da er mit uns eine vielleicht entscheidende Anstrengung zu Gunsten der Israeliten des Orients zu machen berufen war. Sein Verlust ist eine Trauer für das Judenthum; die Aufregung, die derselbe in England hervorgerufen, wird in allen Ländern nachempfunden werden. Das Central-Comite hat beschlossen, zum feierlichen Zeugniß seines Schmerzes, den dieser Verlust der Alliance bereitet, einen Ausdruck desselben im Protokoll zu verzeichnen."

Paris. „Wie kommt es, daß die Freiheit des Denkens zu der Freiheit des Lästerns geführt hat? Wenn wir einen Rückblick in die Vergangenheit werfen, so sehen wir mit Bewunderung, welche Fortschritte die Menschheit in kurzer Zeit gemacht hat. Noch im vorigen Jahrhundert, als Israel nicht Vaterland und Heimath hatte, durften auch die Christen ihre Gedanken nicht frei aussprechen; und Niemand in Frankreich hätte bei Todesstrafe wagen dürfen, ein Dogma der Staats-Religion zu bekämpfen, noch ein kritisches Leben Jesu zu veröffentlichen, wie es seitdem Strauß Renan, Peyrat 2c. gethan haben" — Diese Bemerkungen schicken „Arch. Isr." einem Berichte über ein neues Werk von **Soury**, voraus, welches schon die zweite Auflage erlebt hat und betitelt ist „Jésus et les Evangiles." Das Motto des Buches lautet: „Nach dem Gott und dem Menschen — der Kranke" und damit ist der wesentliche Inhalt des Buches angegeben. Soury will beweisen, daß die messianischen Ideen in dem Sohne der Maria eine Monomanie erzeugt haben, bis er sich wirklich für den Messias und dann allmählich für einen Sohn Gottes hielt. In dem ganzen Gange seiner Erörterung stellt er sich auf die Seite der römischen Kaiser. — Bis dahin geht uns die Sache speziell nichts an; aber begreiflicher Weise wird Soury nun nicht nur gegen die Juden höchst ungerecht, sondern er erhebt die schwersten Anklagen gegen sie. Nach ihm hat Domitian Recht gehabt, römische Proselyten hinrichten zu lassen, weil sie Vaterlandsverräther waren, ja die Gegenwehr der Juden gegen die römische Herrschaft ist nach ihm eine Thorheit und ein **Verbrechen gegen die Civilisation** gewesen. Damit man aber keinen Augenblick darüber in Zweifel sein könne, daß es sich in dem Werke nicht etwa um eine historische Auffassung handele, sondern daß dessen Verfasser von ganz ordinärem Judenhaß beseelt sei, wiederholt Soury wohlgefällig einige Äußerungen, welche Renan in früheren Werken gegen die Juden gethan hat, und zwar nicht gegen die Zeitgenossen Jesu, sondern gegen die heute Lebenden, gegen die Race überhaupt, ja er versteigt sich zu dem Satze, daß der allgemeine Widerwille gegen den Juden nicht auf religiösem Motive beruhe, und daß „**das Judenthum nie als Religion verfolgt worden sei.**" Das ist allerdings eine seltsame Auffassung der Geschichte.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Von den gelegentlich des **besondern** oder in Verbindung mit dem Feste stattgehabten Dank- und Bittgottesdienstes gehaltenen Predigten sind mehrere in Druck erschienen. Von den uns freundlichst übersandten verdienen besonders hervorgehoben zu werden: 1) „Der Jubel des deutschen Volkes", Festpredigt zur Feier der Errettung des Kaisers Wilhelm am 11. Mai, vom Landrabbiner Dr. **Adler** in Cassel. 2) „Das Märtyrerthum unseres Kaisers" oder: „Die Erziehung der Jugend", — Predigt beim Dank- und Bittgottesdienste am 7. Juni in der Synagoge zu Cassel. Von demselben. (Verlag von Gebr. Gotthelft in Cassel); der Ertrag der einen ist für die Luisen-Stiftung, der der andern für die Hinterbliebenen der mit dem „Großen Kurfürst" Verunglückten bestimmt.) Beide Predigten sind, wie sich das von selbst versteht, von religiöser und patriotischer Begeisterung getragen, tief durchdacht und gut gegliedert. Die erstere hat zum Text die Worte der Haphtara (Jerem. 32, 39), die in drei Theilen erschöpfend behandelt werden. Die andere, am Schabuothfest gehaltene, knüpft an Jes. 26, 8—10 an und erblickt mit Recht das Heil der Menschen und die Besserung der Zustände in der sorgfältiger geleiteten **Erziehung** des heranwachsenden Geschlechts. In eingehender Weise werden die drei Hauptpunkte, auf welche der Erzieher sein Augenmerk zu richten hat, behandelt: Selbstständigkeit, Berufsthätigkeit und Lebensfreudigkeit. 3) Predigt zum Offenbarungsfeste u. s. w. von Oberrabbiner Dr. **Horowitz** in Crefeld. Unter Zugrundlegung des Textes (Spr. Salom. 29, 18.) wird, wie das wohl von vielen Predigern an diesem Schabuothfeste geschehen sein wird, der innere Zusammenhang der 10 Gebote als der Grundpfeiler der sittlichen Weltordnung schwung- und geistvoll und in treffender Anwendung auf die traurigen Zeitereignisse dargelegt.

Magdeburg. Zu meiner Darlegung der Amsterdamer Proselyten-Angelegenheit in Nr. 24 d. Bl. erhalten wir von dort **nachträglich** die berichtigende Notiz, daß die **Kinder** der betr. Frau **nicht** von dem betr. Israeliten S., sondern von einem Christen, mit dem dieselbe früher verheirathet gewesen, herrühren. Die wiederholte Angabe des annonymen Correspondenten im „Israelit" Nr. 25 — über dessen Treiben mir allerhand Mittheilungen zugegangen — bezüglich meiner Wissenschaft von dem „Priesterthum" des Herrn S. muß ich wiederholt als **verläumderische Lüge** erklären. Auf das Lehmann'sche Geschwätz in derselben Nr. komme ich vielleicht noch zurück, wenn's meine Zeit erlaubt. R.

Berlin. Die Blätter veröffentlichen eine Entscheidung des obersten Gerichtshofes, die für jüdische Gemeinden in heutiger Zeit von hoher Wichtigkeit ist, da für viele Juden in allen religiösen, rituellen und Gemeinde-Angelegenheiten nur **ein** Rechtssatz zu bestehen scheint, nämlich der (in gewissem Sinne freilich auch altjüdische) Satz: jeder thut, was in **seinen** Augen Recht ist. Die Mittheilung lautet:

In Bezug auf das Recht zur Ausschmückung und Sicherung von Gräbern seitens der Angehörigen auf jüdischen Friedhöfen hat das Oberverwaltungsgericht durch Erkenntniß vom 6. April d. J. in der Streitfrage eines Kaufmanns zu H. wider den Vorstand der Synagogengemeinde, welcher jenem nicht gestatten wollte, das Grab seines Sohnes mit einem Gitter zu schmücken, folgende bemerkenswerthe Sätze ausgesprochen: Die Frage, wie Gräber geschmückt werden können, ist Gegenstand der Friedhofsordnung und es ist keineswegs in das Belieben jedes einzelnen Gemeindegliedes gestellt, wie dasselbe die Gräber seiner Angehörigen sichern und zieren will. Diese Ordnung muß nicht nothwendig statutarisch festgestellt sein. Dieselbe kann in dieser Weise geschaffen werden, sie kann aber auch auf Herkommen beruhen, und endlich ist der Fall denkbar, daß objective Normen in dieser Hinsicht für eine Gemeinde überhaupt noch fehlen. Aber selbst im letzteren Falle hat kein einzelnes Gemeindeglied ein Recht, nach freiem Ermessen zu verfahren; dieses Ermessen steht vielmehr so lange, als nicht eine objective Basis des Gemeinderechts geschaffen ist, bei den Verwaltungsorgnen der Gemeinde, namentlich beim Vorstande (§§. 44 und 51 des Gesetzes über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847, Ges.-Samml. S. 263) Insbesondere kann hiernach ein einzelnes Gemeindemitglied keinen Rechtsanspruch aus Demjenigen, was nach jüdischem Cultus überhaupt erlaubt oder bei anderen Synagogengemeinden hergebracht ist, herleiten Diese Normen werden wohl eine Richtschnur für die Entschließungen der Gemeindeverwaltung bei Handhabung der Friedhofsordnung sein können und in gewisser Hinsicht sein müssen, sie werden namentlich da in Betracht kommen, wo es sich darum handelt, jene Ordnung statuarisch festzustellen, sie sind aber keineswegs subsidiäres Recht der Einzelgemeinde, auf welches die Gemeindeglieder Rechtsansprüche stützen können.

Berlin. Im Dezember v. J. ersuchte der Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde den Architekten-Verein um Einleitung einer Concurrenz behufs Erlangung von Plänen zur Bebauung des neuen, bei Weißensee belegenen Friedhof-Terrains der jüdischen Gemeinde. Außer der allgemeinen Disposition der Anlage sollte ein Leichenhaus, eine Kapelle, ein Diensthaus und die Umfassungsmauer mit Einfahrtsthor und daran anschließenden Pförtnerwohnung entworfen werden. Die vom Architekten-Verein in Folge dessen ausgeschriebene Concurrenz fand eine rege Betheiligung, indem 24 Arbeiten einliefen, deren Beurtheilung ein aus 4 Mitgliedern der jüdischen Gemeinde (Prof. Lazarus, Rentier J. Meyer, Baumeister Landsberg, Maurermeister Fränkel) und 3 Delegirten des Architecten-Vereins (Geh. Reg.-R. Hitzig, Baurath Ende und Baumeister Otzen) zusammengesetzte Commission soeben beendigt hat. Als Preise waren 2100 Mk. ausgesetzt, welche die Commission unter die Verfasser der als die 3 besten befundenen Entwürfe (Architect Kuhn, Architect v Holst und Baumeister Licht) zu vertheilen beschlossen hat; zur Erlangung eines zur Ausführung geeigneten Projectes soll unter den genannten drei Herren noch eine engere Concurrenz eröffnet werden.

Berlin, 20. Juni. Die französischen Delegirten der All. Isr. univ. (HH. Ch. Netter und S. Kahn) haben Herrn v. Bülow ihre Aufwartung gemacht. Dieser sagte ihnen, daß man für die Juden im Orient nicht Toleranz, sondern freie Ausübung ihrer Rechte verlangen werde. (Die in vor. Nr. erwähnte Denkschrift, die auch uns zur Unterschrift vorgelegen, werden wir in nächster Nr. mittheilen.)

Hannover, 16. Juni. (Dr.-Corr.) Nachdem am ersten Tage Schabuoth ein Dankgebet und Fürbitte wegen der Rettung und für die Genesung Kaisers Wilhelm nebst entsprechender Predigt in hiesiger Synagoge gehalten worden war, bot der plötzlich erfolgte Tod König Georgs abermals Gelegenheit zu einer besondern synagogalen Feier. Die Aufgabe, die dem Landrabbiner Dr. Meyer in dem Abhalten dieser Gedächtnißrede gestellt war, ist gewiß keine leichte gewesen. Man erwartete, daß er sich ihrer mit Takt, Würde und Ernst entledigen, der Liebe gegen die ehemaligen Herrscher ebenso gerecht werden, wie der Loyalität gegen die jetzigen. Die Rede hat die Erwartungen noch übertroffen. Man hegt allgemein den Wunsch, daß diese Rede, vielleicht zusammen mit der ersterwähnten, seh löumas seh, dem Druck übergeben werde. Jedenfalls kann bezeugt werden, daß beidemal die aus dem Herzen kommenden Worte Eingang in die Herzen der Alt- und Neuhannoveraner gefunden haben.

Königsberg i/Pr. Aus dem 9. Jahresbericht des vom Rabb. Dr. Bamberger begründeten „Israelitischen Studien-Beförderungs-Vereins für die Provinzen Ost- und Westpreußen", ersehen wir, daß im verflossenen Vereinsjahre 3065 Mk. Stipendien an Studirende, Seminaristen, Musik- und Bau-Eleven vertheilt worden, während das Kapitalvermögen um 1200 Mk., also im Ganzen auf 22,350 Mk. angewachsen ist. Der Verein hat die Aussicht, recht bald Korporationsrechte zu erlangen, und umfaßt gegenwärtig 432 Mitglieder in 56 Städten.

München. Richard Wagner macht wieder einmal in Judenhaß. In seinen „Bayreuther Blättern" veröffentlicht er mit sichtlichem Wohlbehagen einen Herzenserguß von dem bekannten politischen Querkopf Konstantin Frantz, worin es u. A. heißt; „Geradezu ekelhaft endlich muß uns der jetzt präparirte und so anspruchsvoll auftretende neue deutsche Nationalgeist erscheinen, wenn es thatsächlich Juden sind, welche sich als die berufensten Stimmführer desselben geberden, und damit ebenso Geschäfte machen, wie auf der Börse oder im Kleidertrödel. Ei, wenn wir so durchaus deutsch national werden wollen, stoßen wir doch zuvörderst das Judenthum aus, welches sich wie ein Bandwurm in unserem Nationalkörper eingenistet, die innersten Lebenskeime deutschen Volksthums verderbend und aussaugend." Was werden zu diesen Artigkeiten die jüd. Musikjobber sagen, die am lautesten in die Wagnertrompete stoßen?

Hamburg. Einen Vortrag über Humanität zum Besten der Nothleidenden türkischen Juden hielt der Ober-Rabbiner Herr Dr. Isaacsohn am Donnerstag, den 13. d. Mts. in der dichtgefüllten Aula des Johanneums. Nachdem der Redner den Begriff Humanität als Menschenliebe gegen das Individuum ohne Rücksicht auf Rang und Religion, definirt hatte, zeigte er wie in den orientalischen Staaten des Alterthums Humanität nicht habe vorhanden sein können, da in diesen Despotien kaum die Masse, geschweige der Einzelne, einen Werth gehabt habe. Selbst bei den Griechen sei das Induvdiuum hinter dem Staate fast ganz zurückgetreten und die hohe Meinung, welche man von der eigenen Vollendung gegenüber der Barbaren (d. h. der Nichtgriechen gehegt habe, sei die Ursache strenger Ausnahmebestimmungen gegen den Ausländer gewesen. In Israel dagegen habe es geheißen: „Ein Gesetz sei für Dich und den Fremden." Auch die feste Ueberzeugung, welche Israel von seinem hervorragenden Berufe als Verbreiter der reinen Gotteslehre in sich trage, habe nicht verhindert, selbst dem Heiden, wenn er tugendhaft sei, die Glückseligkeit zuzuerkennen, wie ihn hienieden der vollkommsten Humanität zu empfehlen. Welche Religion die beste sei? Darauf hat der Prophet (Micha Cap. 4, V. 5) für alle Zeiten die entscheidentste Antwort gegeben, nur meinte der Redner noch hinzufügen zu müssen: „Die Religion enthalte am meisten beseeligende Wahrheit, welche die größte Humanität und allgemeine Menschenliebe lehrt." Der Vortrag, welchem u. A. der Hr. Bürgermeister, sowie mehrere geistliche Herren beiwohnten, wurde von der Versammlung sympathisch aufgenommen und soll der Ertrag der stattgehabten Collecte recht bedeutend gewesen sein.

Jassy. Im „Lembg. Isr." veröffentlicht Dr. Lippe eine Reihe von Artikeln über die rumänischen Juden; wir entnehmen denselben folgende historische Reminiscenz. „Als nach dem Krimkriege die orientalischen Verhältnisse geregelt werden sollten, wurden sämmtliche Nationalitäten und Confessionen in der Moldau-Wallachei aufgefordert ihre Ansprüche auf Verbesserung ihrer bürgerlichen und politischen Verhältnisse zu formuliren. Die Juden allein ließen diese günstige Gelegenheit unbenützt vorübergehen. Sie hatten keine Wünsche auszudrücken und keine Ansprüche geltend zu machen und schienen sich auf ihrem exclusiven Standpunkte behaglich zu fühlen. Umsonst wandten sich die, dazumal ebenfalls bürgerlich nicht vollberechtigten Armenier an die jüdischen Gemeinden mit der Vorstellung, die jüdischen und die armenischen Gemeinden möchten vereint ihre Delegaten zum Congresse nach Paris schicken, um daselbst die Gleichberechtigung beider Confessionen zugleich zu erwirken. Die Armenier rechneten auf die Verwendung der jüdischen Notablen in Paris für deren Glaubensgenossen, welche auch ihnen zu Gute kommen werde. Die damaligen Jassyer Gemeindepräsentaten verwarfen diesen Vorschlag angeblich aus der rein väterlichen Fürsorge: die Gleichberechtigung könnte schädliche Folgen für die jüdische Religion mit sich bringen. Leider haben sie noch bei ihren Lebzeiten mit ansehen müssen, wie ihre Kinder und Enkel auch ohne den Genuß bürgerlicher und politischer Rechte den Satzungen des Judenthums Hohn sprachen. Der Pariser Congreß hatte ausgetagt, der Pariser Traktat von 1856 wurde geschlossen ohne der rumänischen Juden zu gedenken. Weder der Vertreter der mohamedanischen Pforte, noch der des orthodoxen judenfresserischen Rußlands, noch der des damals katholisch-concordatlichen Oesterreichs, noch der des junkerlichen Preußen fanden sich veranlaßt, aus freien Stücken für die Verleihung von Rechten an die Moldau-Wallachischen Juden, die den Juden ihres Heimathslandes so hartnäckig vorenthalten ward.

Jassy, 18. Juni. Das von der rum. Regierung telegraphisch dementirte „Schlachtreglement" (vergl. vor. Nr.) ist amtlich publicirt d. d. 12. April 1878 und straft das Dementi Lügen. Das „si fecisti, nega!" — zieht nicht mehr.

Feuilleton.

Bankier und Handelsjude.

Eine Erzählung aus dem Leben — von Ad. v. Zemlinszky.

(Fortsetzung.)

Bestürzt eilte der Bankier hinzu und der einzige Blick, den er in das Innere that, genügte, um ihn die Gewißheit zu verschaffen, daß hier ein Einbruch stattgefunden habe.

Eine eilig angestellte Untersuchung stellte die Thatsache fest, daß 20,000 Thaler der Cassa entnommen worden waren.

„Wer hat das gethan?“ flüsterten die bleichen Lippen des Bankiers.

Als sollte seine Frage sogleich Beantwortung finden, und als habe Gott selbst gesprochen, fiel sein Blick auf einen am Boden liegenden Gegenstand. Schnell bückte sich der Bankier, um ihn aufzuheben. Es war ein kleiner goldener Ring mit grünem Steine. Beim erblicken desselben stieß der Bankier einen Schrei aus und verbarg ihn hastig in seiner Tasche.

Stunden waren verflossen, man suchte den Bankier im ganzen Hause, endlich fand man ihn im Cassazimmer mit leichenblassem Antlitze, mit gerötheten Augenlidern.

Alle, die ihn gesucht hatten, sahen die hier herrschende Unordnung, und wußten auch bald, daß der Bankier bestohlen worden sei, doch als sie auch vernommen hatten, welche Summe eigentlich fehlte, konnte es sich doch Niemand erklären, weshalb dieser Verlust, der doch im Verhältnisse zu dem Vermögen des Bankhauses wirklich unbedeutend zu nennen war, ihn so sehr niederdrückte und der Verzweiflung nahe brachte.

Sie hatten Recht, der Verlust des Geldes war es nicht, was ihm Thränen erpreßte, es waren Thränen der Scham und des Schmerzes, er glaubte zu wissen, wer der Dieb sei, und der durfte es nicht sein, sollte nicht die Ehre und der Credit des Hauses auf das Aergste geschädigt werden.

3. Im Spielhause.

In der Nähe des Stadthauses steht ein kleines zweistöckiges Gebäude, dort wird er wahrscheinlich sein, hatte Abraham geantwortet, als ihm Sidonie über den Aufenthalt Alphons befragte, und dorthin richtete auch Abraham seine Schritte, als er das Haus des Bankiers verlassen hatte.

„Die letzte Stunde war entscheidend, für mein ganzes Leben,“ sagte er halblaut vor sich hin, „ich bin verloren, wenn der Bankier es erfährt, ach, er muß es ja erfahren, denn es ist ein Schatz, den ich ihm gestohlen, jawohl gestohlen. Mit Recht kann er mich einen Dieb schelten, mich aus seinem Hause jagen, und ich, ich darf nicht ein Wort zu meiner Vertheidigung sagen, ich muß schweigen, muß die Schmach ruhig ertragen, wenn er mich des Undankes zeiht, denn er hat recht. Ehrlich mußte ich sein, mußte ihm Alles bekennen, und von ihm wäre dann die Entscheidung abhängig gewesen. Und dennoch, ich konnte ja nicht anders, es war ja nur ein kurzer Augenblick des Glückes, und von diesem ließ ich mich hinreißen. Oh! er hat ein gutes Herz, er wird verzeihen und Alles kann noch wieder gut werden.“

Und er bemerkte es nicht, daß leise hinter ihm ein kleines, kaum 5 Schuh hohes Männchen folgte, und aufmerksam diesen Worten lauschte.

„Warte nur hoffärtiger Jude,“ sagte dieser, „dir werde ich es vergelten, daß du so gut zu rechnen verstehst. Der frühere Buchhalter des Bankiers sah gar Manches durch die Finger und ich hatte einen artigen Nebenverdienst. Der — der Handelsjud' aber, denn nichts anderes ist er ja, da sein Vater nichts anderes kann, als den ganzen Tag sein „Handelswos“ schreien —, der hat mir einige Male schon auf die Finger geklopft, und mir sogar gedroht, mich dem Bankier zu denunziren, weil er zu ehrlich ist, der dumme Teufel. Aber warte nur, dir will ich es jetzt einränken, mit Zinseszinsen dir deine Höflichkeit zurückgeben. So, also ein Dieb ist er! Was hat er denn nur gestohlen? Doch gleichviel, er hat gestohlen, er sagt es ja selbst, paß auf, paß auf, wir werden ja bald quitt werden. Wohin geht er denn nur so spät? Ei, ei Herr Abraham Beer, man geht, wenn man mich nicht täuschen will, aus der Judenstadt hinaus, so, und wohin jetzt, über den Rathhausplatz und jetzt bleibt er stehen. Ei, ich Dummkopf, wo hatte ich denn nur meine Gedanken, der feine Herr geht in's Spielhaus, also muß man auch Geld haben und zwar viel Geld, denn dort wird sehr hoch gespielt, ei, ei Herr Abraham Beer, ich glaube, wir werden quitt werden, und meine Schuld soll endlich beglichen sein. Er geht wirklich hinein, wie ich es mir gedacht habe, gut, ich folge ihm, er soll mir heute nicht entgehen, ich muß dahinter kommen, mit wessen Geld er spielt.“ Schadenfroh rieb sich der kleine Mann die Hände und beschleunigte seine Schritte. „S' ist doch wirklich eine rechte Freude,“ schmunzelte er, „wenn man so einem Juden ordentlich beikommmen kann.“

Im ersten Stockwerke des bezeichneten Gebäudes befanden sich mehrere elegant dekorirte, hell erleuchtete Gemächer, in welchen die mit grünen Tüchern überspannten Tische, die Bestimmung derselben genugsam kennzeichneten.

Es war ein Spielhaus der schlimmsten Sorte, in welchem sich allabendlich die jüngeren Söhne der Aristokratie und der Kaufmannswelt Rendezvous gaben, um dem Gotte Mammon zu opfern, um dort die oft in Thränen und Schweiß ihrer Väter erworbenen Summen zu verspielen.

Und wie alle Tage, so hatten sie sich auch heute eingefunden, sich an den verschiedenen Tischen niedergelassen und gar bald dem in vollem Gange befindlichen Spiele ihre ungetheilte Aufmerksamkeit gewidmet.

Und deshalb bemerkte auch Niemand, oder beachtete es nicht, das Oeffnen und Schließen der Thüre, und Niemand gewahrte den Eintretenden, der zögernd am Eingange stehen blieb, forschend seinen Blick im Gemache umherschweifen ließ und sich dann leise einem der Tische näherte.

Und abermals wurde die Eingangsthüre geöffnet und durch dieselbe schob sich das kleine Männchen, welches vorher so beharrlich den Schritten Abrahams gefolgt war.

Sein schiefer lauernder Blick fand sogleich den Gesuchten aus den Anwesenden heraus. Heute hatte für ihn nichts anderes Interesse und mit katzenartiger Behendigkeit umging er den Tisch, an welchem sich Abraham befand und postirte sich, um nicht gesehen zu werden, hinter seinem Rücken.

Abraham hatte auch wirklich die Anwesenheit des kleinen Mannes nicht bemerkt, da er mit großer Aufmerksamkeit dem Spiele am Nebentische folgte und nur von Zeit zu Zeit an seinem Tische pointirte, um sich hierdurch das Recht seines Hierseins zu erkaufen.

Der von Abraham so sehr beobachtete Tisch war von einer Gruppe Herren umgeben, welche neugierig in gespannter Erwartung den jeweiligen Ausrufen des Bankiers lauschten, wenn dieser die Karten abzog und welche fast immer ungünstig für einen jungen, bleichen Mann fielen, in welchem man nur sehr schwer wieder den Sohn des Bankiers erkennen konnte, so schwer hatte sich die Leidenschaft des Spieles seiner bemächtigt.

Abraham war zu spät gekommen, er sah dies ein. Ihm jetzt noch vom Spiele zurückhalten hieß einen sicheren Skandal provoziren und er mußte sich demnach stillschweigend verhalten und warten, ob er nicht dennoch auf irgend eine Art helfen konnte. Ein peinigender Gedanke war es auch, welcher in seinem Gehirne unruhig fieberte. Woher hatte Alphons diese großen Summen genommen, die er hier verspielte! Er wußte sich hierauf keine Antwort zu geben. Es wurde ihm plötzlich so unheimlich schwül. Er öffnete seinen Rock, nahm sein Halstuch ab, um sich etwas Erleichterung zu verschaffen. Umsonst, wie ein Alp lag es auf seiner Brust und immer und immer wieder legte er sich die Frage vor, woher hat Alphons das Geld genommen?

(Fortsetz. folgt.)

Zum 15. November d. J. soll in der hiesigen [illegible] Gemeinde die **Cantor- und Schächterstelle,** mit der ein fester Gehalt von 1000 Reichsmark und circa 300 Rm. Nebeneinkünfte verbunden ist, anderweitig besetzt werden. — Hierauf Reflectirende, welche die hierzu erforderliche Befähigung besitzen, wollen sich unter Franco-Einsendung der nöthigen Zeugnisse, event. persönlich an das unterzeichnete Repr.-Collegium melden. Unverheirathete Bewerber und מוהלים werden bevorzugt. Reisekosten bei event. persönlicher Vorstellung werden nicht vergütet. [1357

Randers (Dänemark), 10. Juni 1878.

Das Repräsentanten-Collegium.

Die israel. **Religionslehrer-** und **Vorbeterstelle** zu Sickenhofen (Großherzogthum Hessen, Kreis Dieburg, ist sofort zu besetzen. — Gehalt 500 Rm. nebst freier Wohnung. Bewerber wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

Der Vorstand

1356] **J. Bähr**

1302] Ein **Cantor, Schächter** und geprüfter **Religionslehrer,** der zugleich auch die Befähigung zum Unterricht im Deutschen besitzt, wird hier zum sofortigen Antritt gesucht. Reflectirende wollen ihre Zeugnisse baldigst an den unterzeichneten Vorstand einreichen. Das Gehalt beträgt **9—1200 Mk.,** je nach Leistungsfähigkeit. Reisekosten werden nicht erstattet.

Tütz (R.-Bez. Marienwerder),
12. Juni 1878. **Der Vorstand.**
Pincsohn.

Zum 1. August cr. suchen wir einen **Elementar-Lehrer,** der gleichzeitig den Vorbeterdienst mit wahrnehmen muß. Der Gehalt beträgt für beide Functionen zusammen Mk. 1200 außer Emolumenten.

Reflectanten wollen sich gefl. unter Einsendung ihrer Qulificationszeugnisse bei dem unterzeichneten Vorstande sobald als möglich melden. [1350

Neustadt Gödens in Ostfriesland, Prov. Hannover, den 3. Juni 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde:
D. Cohen.

In der Synagogen-Gemeinde Moringen ist zum 1. October d. J. die **Lehrer-, Vorbeter-** und **Schächterstelle** mit einem Fixum von 900 Mk. und 150 Mk. garantirten Nebeneinkommen zu besetzen. Geeignete Bewerber wollen ihre Zeugnisse entweder an den Vorsteher Herrn Georg Falk zu Moringen oder an den Unterzeichneten einsenden. [1351

Hildesheim. **Der Landrabbiner.**
Dr. Guttmann.

כשר Hôtel Wolf כשר

Bad Ems

empfiehlt sich für diese Saison bestens.
Hôtelwagen an allen Zügen.

Gold- u. Kunststickerei

Langgasse 10/II. von **Langgasse 10/II.**

Leopold Behr in Würzburg, [1352

Specialität in Synagogenstickereien, als **Vorhänge, Thora-Mäntelchen, Schulchon-** und **Kanzeldecken, Traubaldachin** rc. rc.
Elegante und kunstvolle Ausführung. Streng reelle Bedienung.

כשר Hôtel Sehwed כשר

Bad Kissingen.

Großer Speisesaal, Garten u. Zimmer, fein und mäßige Preise. [1346

Seebad Misdroy

כשר Grand Restaurant כשר

bestens empfohlen. **T. Cohn.** [1347

Soeben erschien:
„Erfolgreichste Behandlung der
Schwindsucht
durch einfache, aber bewährte Mittel.“
— Preis 30 Pfg. — Kranke, welche glauben an dieser gefährlichen Krankheit zu leiden, wollen nicht versäumen, sich obiges Buch anzuschaffen, es bringt ihnen Trost und, soweit noch möglich, auch die ersehnte Heilung, wie die zahlreichen darin abgedruckten Dankschreiben beweisen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen, oder gegen Einsendung von 30 Pfg. auch direct zu beziehen von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. [1293

Im Verlage von **Gebrüder Gotthelft** in Cassel erschien soeben:

Der Jubel des deutschen Volkes.

Eine Festpredigt zu Feier der Erretting Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I. am 11. Mai in der Synagoge zu Cassel am 18. Mai bei dem hierzu anberaumten Dankgottesdienst gehalten von Dr. L. Adler, Landrabbine. Preis 30 Pfg.

Das Märtyrerthum unseres Kaisers
oder
Die Erziehung der Jugend.

Eine Predigt beim Dank- und Bitt-Gottesdienst wegen des Attentats am 2. Juni gehalten am 7. Juni in der Synagoge zu Cassel von Dr. L. Adler, Landrabbine. Preis 30 Pfg.

Religiös und zeitgemäß.

Predigt am 1. Peßachtage 5636 von Dr. L. Adler, Landrabbine Preis 30 Pfg.

Ferner erschien in demselben Verlage von demselben Verfasser:

Vorträge
zur
Förderung der Humanität.
15 Bogen gr. 8. Preis 1 Mark.

Soeben ist erschienen und durch jede Buchhandlung und von dem Verfasser zu beziehen: [1239

Hamburger, Real-Encyolopädie für Bibel und Talmud, Abth. II., Hft. IV. (Jose R. bis Krankengebet.) Preis 3 Mark, für Lehrer bei direktem Bezuge ermäßigt.

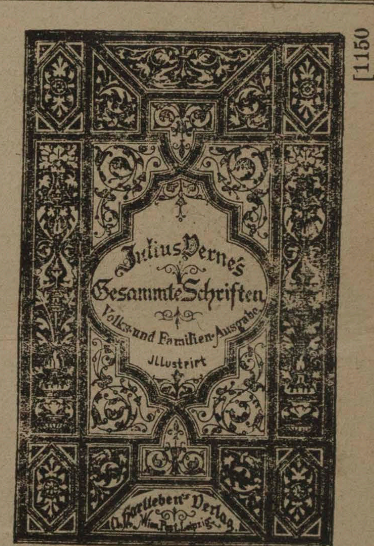
Die vorzüglichsten Artikel desselben sind: Josephus Flavius, Josua b. Ch., Josua b. L., Ismael R., **Judenthum, Kabbala,** Kaddisch, **Kalender, Knecht Gottes,** Kränze und Kronen u. a. m.

Soeben erschien und ist in der Buch- und Kusthandlung von **Kramer & Baum** in in Crefeld zu haben:

Predigt
zum Offenbarungsfeste,
Dank- und Bittgebet
für Se. Majestät den Kaiser,
gehalten am 7. Juni 1878 von Oberrabbiner Dr. Horowitz in Crefeld und auf vielfachen Wunsch dem Drucke übergeben.

Der Reinertrag wird den hinterbliebenen Familien der auf dem „Großen Kurfürsten“ Verunglückten zugewandt.

Preis: **60 Pfg.** pro Exemplar, unter Kreuzband **63 Pfg.**



[1150

Erscheint in 100 illustr. Lieferungen
à 25 kr. ö. W. = 50 Pf.

Vorräthig bei allen Buchhandlungen.

[illegible] n. Best. auf d. [illegible] Berlin, f 3 M. entg. Cultusb. b. d. Exp. f. M. 1,50.

Berichtigung.

In Nr. 25 S. 192 b unter Stettin gegen Ende des ersten Absatzes lies: welcher Lebensstellung und Glaubensgesellschaft die Angegriffenen u. s w.

Briefkasten der Redaktion.

Dr. **R.** in **W.** Hôtel Frank in Ostende: Corresp. Charlottenburg, Frankfurt, Jassy, Paris, Amsterdam, aus Rußland u. a. in nächster Nr

---

Briefkasten der Expedition.

L. in B., F. in K. u. A. Am billigsten durch die Post. Hebr. Y. M. A. in Ph. u. Red. S. G. in R. Wir senden nach Amerika nur gegen Pränumerando W. in B. Das „sehr zu empfehlen“ in dem Inserat (Jüd. Presse, Berlin) ist nicht Bemerkung der Red. uns. Bl., sondern des Einsenders des Inserats, für dessen Inhalt wir — selbstverständlich — die Verantwortlichkeit nicht übernehmen.

Dieser Nr. liegt ein Verzeichniß: „Jüd. Novitäten“ von der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig bei.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.